

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuiller, Album-, Etnis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Söhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 26.

Stuttgart, Sonnabend, den 30. Juni 1888.

4. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt das III. Quartal 1888 der

„Buchbinder-Zeitung“.

Wir ersuchen daher, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Lieferung Unregelmäßigkeiten vermieden werden.

Man abonniert auf die „Buchbinder-Zeitung“ bei allen Postanstalten (eingetragen in die Zeitungs-Preisliste pro 1888: a) Königl. Württemberg unter Nr. 39; b) Kaiserl. deutsches Reichspostamt unter Nr. 1077), Buchhandlungen und Zeitungs Expeditionen, sowie in der Expedition: E. Söhler, Stuttgart, Olgastr. 97 a part.

Zur Steuer der Wahrheit.

In Nr. 26 d. Btg. ist eine Korrespondenz aus München enthalten, die ein klares Bild über das bestehende Verhältnis der dortigen Zinnung zu dem Gesellenauschuß und dem Gehilfenverein giebt, zugleich mit einem Bericht über eine stattgefundene öffentliche Buchbinderversammlung behufs Stellungnahme zu einer Eingabe der Zinnung um Verleihung der Rechte des § 100 e und f der Gewerbeordnung. Diese öffentliche Versammlung mit der dabei gefaßten Resolution, wie sie in Nr. 19 d. Btg. abgedruckt ist, liegt nun dem Redakteur und Zinnungsoberrmeister Nagler schwer im Magen, und sucht derselbe mit seinen Zinnungsanhängern die schwerwiegenden Einwände der Gehilfen und eines Teils der Meister kräftigst zu entkräften. So steht in der Juninummer der „Mitteilungen des Bundes Deutscher Buchbinderinnungen“ wörtlich zu lesen:

„München. In unserer Zinnung herrscht zur Zeit ein äußerst reges Leben, hervorgerufen durch den Widerstreit der Meinungen, der sie sogar zur Zuliffenahme der politischen Tagespresse zwang. Bekanntlich hat dieselbe im September vor. Js. um die Vorrechte des § 100 f eingegeben, wonach die Nichtzinnungsmeister und deren Gesellen zu den durch Herbergswesen, Reiseunterstützung u. verursachten Lasten mit herangezogen werden können. Es wurde dieser Beschluß in der ordnungsmäßig einberufenen Generalversammlung in Anwesenheit von 30 Mitgliedern gegen 3 Stimmen gefaßt. Ein Teil der abwesenden Mitglieder war entschuldigt, bei den übrigen war anzunehmen, daß sie mit dem Antrage einverstanden, weil sie im entgegengesetzten Falle erschienen wären. Die ganze Angelegenheit nahm denn auch ihren ruhigen Verlauf, bis vor wenigen Wochen in einem hiesigen Preßorgane liberaler Richtung ein Artikel zu lesen war, in welchem die Nichtzinnungsmeister und die Gehilfenschaft Münchens direkt aufgefordert wurden, Front gegen die Eingabe der Zinnung zu machen. Dieser Alarmruf weckte und binnen wenigen Tagen war in den Händen der Meister und Gehilfen eine Einladung zu

einer Protestversammlung gegen die Eingabe der Zinnung betr. § 100 e und 100 f. Um ihren Zweck, die Meister gegen die Zinnung aufzuheben, eher zu erreichen, benützten die einberufenen Gehilfen eine wissenschaftliche Unwahrheit, und setzten einen Punkt (§ 100 e) auf die Tagesordnung, der seitens der Zinnung noch gar nicht erstrebt wurde. Der Zinnungsvorstand richtete an die Versammlung eine schriftliche Erklärung und Richtigstellung. Das Resultat der Versammlung war jedoch, daß nachdem über den Vorstand weidlich losgezogen, eine Protestresolution erlassen wurde. Auch zwei bürgerliche Magistratsräte gaben sich die Mühe, eine Anzahl Meister in dieser Zinnungsangelegenheit zu besuchen; wir haben zwar keine Beweise hiefür, daß sie die Herren für die Zinnungssache begeistern wollten und läßt auch ihre bisherige Stellungnahme den Handwerkerfragen gegenüber dieses nicht gerade erwarten, soviel jedoch steht fest, daß kurze Zeit darauf uns die Mitteilung wurde, daß auch eine Anzahl Meister einen Protest gegen die Eingabe erlassen. Ein Protest, über dreiviertel Jahre nach dem Generalversammlungsbeschlusse inszeniert, wirkt aber doch ein großes Licht auf seine Arrangierung, und wenn man hiezu noch in Betracht zieht, wie die Protestunterschriften erlangt worden sind, wenn man erwägt, daß gar manche Protestunterschrift nur wegen des Verlinungsparagraphen (§ 100 e), wofür uns Beweise zu Gebote stehen und um den die Zinnung gar nicht eingegeben, erlangt wurde, so kann man es nur gerechtfertigt finden, wenn der Magistrat in der Sitzung vom 23. Mai einstimmig beschloffen, den Protest nicht zu berücksichtigen und die Biff. 1 des § 100 f wiederholt bei der kgl. Regierung zu begutachten. Es ist zu bedauern, daß einzelne Zinnungsmitglieder den Sirenentönen mehrerer der Zinnungssache abholden Kollegen, sei es bewußt oder unbewußt gefolgt sind, wir tragen ihnen jedoch nichts nach und reichen ihnen kollegial die Hand zur Versöhnung. Der Magistrat hat dem Proteste keine Folge gegeben, wir glauben sicher zu sein, daß die k. Regierung daselbst thun wird, und die Zinnung wird daher in den Besitz der erstrebten Rechte gelangen. Es erwächst aber damit der Zinnung eine Aufgabe, welche ebenso schön und ehrenvoll bezeichnet werden kann, als sie auch eine gemeinsame Thätigkeit aller Kollegen erfordert und bei dieser gemeinsamen Thätigkeit hoffen wir auch oben erwähnte Kollegen wieder zu erblicken.“

Betrachten wir uns das Ding einmal etwas genauer. Herr Nagler sagt: „Die ganze Angelegenheit nahm denn auch ihren ruhigen Verlauf.“ Ja ganz richtig, sie nahm ihren ruhigen Verlauf, sogar so ruhig, daß nicht einmal der Gesellenauschuß und einige Mitglieder der Zinnung (Meister) etwas von der Eingabe wußten. Das ist sicher ein ruhiger Verlauf. — Weiter heißt es: „Dieser Alarm-

ruf weckte und binnen wenigen Tagen war in den Händen der Meister eine Einladung zu einer Protestversammlung gegen die Eingabe der Zinnung.“ In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Nachdem dem Vorsitzenden des Gehilfenvereins seitens eines Zinnungsmeisters, der zufällig (!) Kenntnis von der Eingabe erhielt, Mitteilung von der Eingabe gemacht wurde, erkundigte sich derselbe beim Altgesellen; da dieser aber auch nichts wußte, erkundigten sich beide auf dem Rathaus, wo ihnen denn auch der richtige Bescheid gegeben wurde. Nun wurde vom Gesellenauschuß und Ausschuß des Gehilfenvereins die Einberufung der gesamten Gehilfen und Meister zu einer öffentlichen Stellungnahme beschloffen, und erst nach diesem Beschluß nahm das meistgelesenste Blatt Münchens Stellung in dieser Frage. Es hat also nicht der „Alarmruf“ der „Neuesten Nachrichten“ die Versammlung verursacht, sondern umgekehrt ist jedenfalls der Alarmruf durch die Thätigkeit der Gehilfenkommissionen hervorgerufen worden. — Sehr entrüstet schreibt Herr Nagler: „Um ihren Zweck, die Meister gegen die Zinnung aufzuheben, eher zu erreichen, benützten die einberufenen Gehilfen eine wissenschaftliche Unwahrheit, und setzten einen Punkt (§ 100 e) auf die Tagesordnung, der seitens der Zinnung noch gar nicht erstrebt wurde.“ Halt, gekränkte Unschuld! Eine wissenschaftliche Unwahrheit war es nicht, aber es war ein leichtes Mißverständnis, hervorgerufen durch die Eingabe selbst, in deren Inhalt die Bemerkung war, daß, sobald die Rechte des § 100 f erteilt sind, auch um Erteilung der Rechte des § 100 e eingebracht werden soll. Also so ganz „ohne“ war es nicht. Und daß in der Absicht der Zinnung es lag, sofort nach § 100 f auch mit § 100 e zu kommen, ersehen wir aus einem Bericht über die Magistrats-sitzung vom 23. Mai, in welcher der Referent, Herr Rechtsrat Schachner, auch die Stelle einer zweiten Eingabe, die darauf Bezug hat, zitierte:

„Da demnächst auch die Zinnung um die Rechte des § 100 e einzukommen gedenkt und sie sich wohl bewußt ist, daß bei Genehmigung dieses Gesuchs — die Frage, ob die Zinnung eine Fachschule besitzt oder nicht — eine nicht unbedeutende Rolle spielen wird“ u. s. w.

Aus diesem ist ersichtlich, daß die Gehilfen gar nicht weit von der Wahrheit entfernt waren, da, wenn es in der Eingabe auch noch nicht als direkte Forderung stand, es doch in nahe Aussicht gestellt wurde! Der Bericht über diese Magistrats-sitzung, wie wir ihn in der „Münchener Gemeinde-Zeitung“ vom 29. Mai lesen, wirkt überhaupt ein großes Licht auf die Reinheit der Waffen, die die Leiter der Zinnung führen. Es heißt da in einer weitern Eingabe wörtlich:

„Wir glauben mithin dem Wunsche eines hohen Magistrats, soweit es zur Zeit möglich war, nachgekommen zu sein und gestatten uns

daher die Bitte zu stellen, derselbe möge sich durch den Protest, der durch seine sozialistischen Führer irreführenden Gehilfenschaft in seiner bisherigen wohlwollenden Gesinnung der Innung gegenüber nicht beeinflussen lassen und die Eingabe der Innung in begutachtendem Sinn an die k. Regierung hinübergeben."

Also wiederum Verdächtigung der „Führer“, um die Positionen der Innungen zu stärken. Wer zu solchen Mitteln greift, hat keinen Anspruch auf Vertrauen. — Wenn zwei bürgerliche Magistratsräte sich die Mühe gaben, die andern Meister über ihre Meinung und ihr Verhältnis zur Innung zu befragen, so ist das von diesen Herren nur lobenswert, denn damit beweisen dieselben, daß sie nicht einseitig zu Ungunsten der Mehrheit, der Innung Privilegien erteilt wissen wollen. Aber daß diese Herren nicht sofort Ja und Amen zu dem sagen, was die Innung will, das wundert Herrn Nagler. — Daß auch eine Anzahl Meister einen Protest gegen die Eingabe erlassen, ist allerdings eine bittere Pille. Nach dem Bericht der „Münchener Gemeinde-Zeitung“ waren es 23 Buchbindermeister, worunter 13 der Innung angehören. Dieselben versprachen sich von einem Schiedsgericht der Innung gar nichts gutes. Es heißt in deren Eingabe:

„Die Aufstellung eines Schiedsgerichts durch die Innung halten wir für eine Einrichtung, die möglichst dazu beitragen wird, Unzufriedenheiten unter den Meistern und Gehilfen unseres Gewerbes herbeizuführen. Einseitige Auffassungen und Begünstigungen werden nicht zu vermeiden sein und wird ein Urteil, wenn sich Richter und Angeklagter gegenüberstehen, stets mit Mißtrauen aufgenommen werden“ u. s. w.

Wenn nun Herr Nagler höhnisch ausruft: „Ein Protest, über dreiviertel Jahre nach dem Generalversammlungsbeschlusse inszeniert, wirkt aber doch ein großes Licht auf seine Arrangeure.“ so ist dem entgegenzuhalten, daß dieser Generalversammlungsbeschlusse ja für alle anderen mit einem dichten Schleier verdeckt war und erst bekannt wurde, als die Gehilfen diesen Schleier durch ihr Vorgehen entfernten. Es fällt also auch hier ein großes Licht auf die Arrangeure der Innungseingabe. Im Uebrigen ist der frohlockende Ausruf: „Der Magistrat hat dem Proteste keine Folge gegeben, wir glauben sicher zu sein, daß die k. Regierung dasselbe thun wird.“ bei genauer Betrachtung mit ziemlich viel Wer-

mut gemischt; denn Herr Nagler könnte auch ausruhen: Noch einmal solch ein Sieg und wir sind verloren! Die bitteren Wahrheiten, die dem Innungsvorstand in der Magistratsitzung seitens des Magistratsrats Kasz gesagt wurden, kressen die Innung schwerer, als der Erfolg anzurechnen ist. Der Erfolg selbst ist nicht sehr groß für die Innung, da nicht die vollen Rechte des § 100f begutachtet wurden, sondern nur, was nach Ansicht des Magistrats zum Wohle der Gehilfen dient, und was der Referent, Herr Rechtsrat Schachner, auch durch Heranziehung aller Meister und Gehilfen zu den Kosten erreichen will, und allen Zugereisten, ob Innungsgeselle oder nicht, zugute kommen soll. Das ist Reiseunterstützung, Herberge und Arbeitsnachweis. Mit den andern: Fachschule und Schiedsgericht, ist die Innung abgeblitzt. Es gäbe aus den Ausführungen der einzelnen Redner in der Magistratsitzung manches zu beleuchten; so der Wiederhall der in einer Eingabe der Innung enthaltenen Verdächtigung, wie: „sozialistischen Führer der irreführenden Gehilfenschaft,“ u.; doch das würde zu weit führen. Wir wollen deshalb nur noch die Worte des Magistratsrats Herrn Kasz anführen, die sehr treffend sind und den Schluß unserer Ausführungen bilden mögen.

M. Kasz: Ich habe aus den langwierigen Verhandlungen über die Vorrechte des § 100f, die in diesem Kollegium stattgefunden haben, entnommen, daß sich die Vorstandschafft der Buchbinderinnung sehr viel zu schulden kommen läßt. An dem Tage, an welchem die letzte Verhandlung stattgefunden hat, ist schon gleich wieder eine Eingabe der Vorstandschafft gekommen, worin gesagt wird, jetzt haben wir uns geeinigt, Meister und Gesellen zahlen das gleiche. Wie ist das möglich, daß man sich innerhalb 8 Stunden einigt? Die Leute müssen doch erst einberufen werden. Die Vorstandschafft thut sich leicht, sie hält sich an den Gewerbeverein, dieser macht das Schreiben und das wird eingeschickt. Das Ganze ist Herr Billing und sein Anhang, das ist der Innungsausschuß; in diesem ist ein einziger Buchbindermeister, nämlich der Vorstand der Buchbinderinnung, die übrigen sind andere Handwerker, diese müssen es besser verstehen wie die betreffenden Gewerbemeister selbst und wir sollen nur ja oder nein sagen.

Möge sich das die Redaktion der „Mitteilungen des Bundes Deutscher Buchbinderinnungen“ merken.

Sine nicht gewerkschaftliche Betrachtung.

W. O. In Nr. 23 unserer Zeitung veröffentlicht Kollege W. T. einen Artikel unter der Ueberschrift: „Was wir wollen und was wir sollen,“ den ich mit Ausschluß einer Behauptung vollständig unterschreibe, wiederum aber gegen diese eine Behauptung mich verpflichtet halte, Widerspruch zu erheben. Man mag einwenden, daß wenn man alles unterschreibt, es auf bloße Wortklauberi und Silbenstecherei hinausläuft an einzelnen Behauptungen sich festzuklamern. Scheinbar ist dies zutreffend, es kommt aber immer darauf an, welcher Art diese angegriffenen Punkte sind, und dies ist für mich von entscheidender Bedeutung. Es ist eine für die Arbeiter prinzipiell wichtige Auffassung, welche ich mir erlauben werde, einer rein sachlichen Erörterung zu unterziehen. Ich schicke letztere Bemerkung voraus, — und die folgenden Zeilen werden es rechtfertigen, — daß ich nicht persönliche Motive im Auge hatte, als ich mich zu dieser Entgegnung entschloß. Diese verbieten sich für mich auch von selbst, da ich von dem Kollegen W. T. manche Anregung und belehrende Aufklärungen erhalten, die mir zu weiterem Forschen die nötigen Fingerzeige gaben, was ich als jüngerer dem erfahrenen Kollegen freimütig eingesteh, mich jedoch nicht hindert, meine eigene Ueberszeugung frank und frei auszusprechen. Nun zur Sache.

Die heutige Volksschule läßt ja nichts zu wünschen übrig. . . heißt es in dem fraglichen Artikel, und in der That ist dieser Ausspruch auch richtig, d. h. für diejenigen, die ein Interesse daran haben, daß „das Volk“ geistig unermüdet bleibt und weiter nach der alten Schablone zu devoten und urteilslosen Menschen gebrillt wird. Was ist die Volksschule übrigens, wenn nichts anderes als eine Stände- oder Klassenschule, die Jedem, der denken gelernt, in unabweidender Weise den Beweis liefert, daß ihr Zweck ein anderer, als ein rein pädagogischer ist. In Erfurt, wo man im vorigen Jahre daran ging, die 6klassige Volksschule zu „reformieren,“ hat man dies in der Weise fertiggebracht, daß man sie für die ärmeren Klassen in 4stufige Schulen verwandelte, und so das Wenige noch um $\frac{2}{3}$ herabsetzte. In seinen Gutachten und Erläuterungen motiviert Herr Dr. Borbrodt mit dankenswerter Offenherzigkeit den Zweck dieser Reform. Unter anderem kommt die Schwere der Disziplin in einer Schule,

Die Pflege der Kinder.

(Unsere Lieblinge.)

Wann und wie soll die Pflege beginnen? — Nun, von dem Augenblick an, wo die junge Gattin dem Gatten offenbart, sie wird Mutter werden; von diesem Zeitpunkt ab sollte, nein muß die Pflege beginnen. Der jungen Gattin, welche zum erstenmal Mutter werden soll, wird diese Thatsache erst nach Verlauf des zweiten Monats zur Gewißheit.

Die Behauptung, wir haben so viel Systeme der Kinderpflege und Kindererziehung, als es Familien giebt, erscheint kaum zu gewagt, es wird so bleiben bis unsere Enkelkinder endlich ein geregelteres System haben werden, oder wenigstens die Aussicht dazu haben, wo die Gesellschaft selbst nicht nur die leibliche Pflege, sondern auch die Gemüts- und Charakterbildung in die Hand nimmt; denn keins ist von dem andern zu trennen. Welche Wohlthat, wenn erst in der Schule der Klassengegensatz gefallen sein wird, wenn alle Kinder gleich gepflegt, gleich erzogen werden! Jean Paul sagt in seiner „Bavanna“ am Schluß der Vorrede: „Unter allen geheimen Gesellschaften und Klubs, welche der Staat oft in bedenklichen Zeiten unterjagt,

werden doch die Familienklubs von so vielen Kindern, als man taufen ließ, unbedenklich gebildet.“

So laßt uns denn mit dem kurzen Kinderarm, d. h. mit dem langen Hebelarm die Zukunft bauen und bewegen, und unverdrossen tapfer das Gute der Zeit erhöhen helfen, und das Schlechte unterhöhlen. Ja sogar der, für dessen Kinder die Fruchtlese zu lange ausbliebe, sage zu sich: „meine Enkel sind ja auch Menschen,“ und läc fort.

Man hat von seitens des Staates durch landwirtschaftliche Vereinigungen, in Form von landwirtschaftlichen Ausstellungen, durch hohe Prämien, die Viehzucht zu heben und zu fördern gesucht, (auch Kinder-Ausstellungen hat man schon unternommen, wenn auch nicht mit dem erwünschten Erfolg) folgedessen der besorgte Landwirt auch aufs eifrigste bemüht ist, den belegten Tieren eine außerordentliche Sorgfalt zuzuwenden. Das Pferd wird in der letzten Hälfte der Tragzeit nicht mehr zu schweren Arbeiten verwendet u. s. w., und wehe dem Knecht oder der Magd, welche sich den geringsten Fehler oder sonstige Versehen zu schulden kommen läßt. Der Bauer ist besorgt, daß die Magd der hochtragenden

Kuh das Getränk nicht zu heiß giebt, (weil dies besonders schadet), daß das Futter reichlich und pünktlich besorgt, daß stets gesunde Luft vorhanden ist und besonders gutes reinliches Lager. Wer je Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, wenn der Bauer mit Familie und Gefinde um den Mittagstisch herumstehen, wie beim Essen in Folge der auf den Tisch gebrachten, kochend heißen Speisen, nach altübergebrachter Sitte, ohne jeden vernünftigen Grund, nicht gegessen, sondern verschlungen wird, welch abscheuliches Gesichterscheiden und oft mehr als komisches Gebaren und Kinnladenturnen das Essen begleitet, wovon auch die hochschwangere Frau nicht ausgeschlossen ist; wenn dieselbe vom frühen Morgen, wenn kaum der Tag graut, mit Knechten und Mägden aufs Feld zieht; wenn man die Schlafstätten betrachtet, die, was Raumverhältnis, Luftzutritt und Reinlichkeit anbelangt, der Pflege der hochtragenden Tiere bei weitem nachsteht und trotzdem gesunde und kräftige Kinder zur Welt bringt, (schön können sie nur in den weitesten Fällen genannt werden) so läßt sich dies nur dadurch erklären, daß die Mutter sich fortgesetzt in frischer Luft bewegt, sich nur leicht bekleidet, und wenn nicht übermäßige Anstrengung vorhanden, trotz

die von Kindern verschiedener Stände besucht wird, zur Sprache. Außerdem erfahren wir, daß durch Beschränkung des Wissensstoffes auf das Notwendigste, für die Kinder ärmerer Klassen unbedingt besser gesorgt, und andernfalls durch Schaffung gesonderter Schulen die Kinder besserer Familien nicht gehemmt würden. Die Schule hat immer den Zweck, die Kinder für ihren späteren Beruf zu bilden, wobei die wirtschaftliche Lage der Eltern natürlich die Hauptsache ist, was der Herr Dr. in sehr gewundern Sprache zu verdecken sucht: Das Arbeiterkind soll wieder Arbeiter werden, dazu ist es da. Draßlich ist dies ausgedrückt in folgendem: Die Schule soll diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten gewähren, welche es nötig hat, um **Andern** nützlich werden zu können und selbst zufrieden und glücklich zu sein. Man beachte ferner das köstliche Eingeständnis: Das Wissen über die Grenzen des Berufs hinaus, führt auf den unglücklichen Standpunkt der Vergleichen . . . , woraus natürlich „die Kreise der Wünsche sich erweitern, man vermischt das, was man nicht hat und genießt das nicht, was man hat.“ Der letzte Satz ist jedenfalls originell. Da der Arbeiter nur das zum Leben notwendige verdient, soll er's auch noch nicht mal genießen, o heilige Einsicht! Was sagen die wenigen Worte anders, als was ich bereits vorhin erwähnte. Den Arbeiter nur so viel lernen lassen, damit er ein brauchbares Material zum Auspressen von Mehrwert abgibt und dieses sein Loos in Schafsgeduld und hündischem Gehorsam hinnimmt.

Uebrigens sollte man jetzt, wo auf allen Gebieten, auch der Volksschule, eine Rückwärtsbewegung sich vollzieht, doppelt vorsichtig mit solchen Aeußerungen sein. Es erweckt den Anschein, als ob der Arbeiter übrig genug an dem in der Schule gelernten habe, also hier etwas gestutzt werden könne. Sehr dankenswertes Material liefert ferner Herr Ed. Sack in einer Reihe von Artikeln in der „Neuen Zeit“ I. Jahrgang, die, da der Verfasser selbst Lehrer, als durchaus wahr und zutreffend gelten können. Leider kann ich des beschränkten Raumes halber nur das Allernotwendigste streifen. Er zitiert u. a. die gesammelten Resultate eines Offiziers bei den Rekrutenprüfungen. Darnach waren 3—4 Mann von 40 eingestellten, die nicht lesen oder schreiben, oder nur ihre Namen zur Not schreiben konnten; weitere 10—12 Mann konnten

aller diätetischen Verfehlungen das Kind doch gedeiht. Aber wie schädlich ist erst der Winter, der die Wäuerin mehr an den geschlossenen Raum bindet, wo dieselbe im Kozraum sich länger als gut ist aufzuhalten gezwungen ist, in Rauch und Stidluft, welche am verderblichsten auf das sich entwickelnde Wesen einwirkt; oft eine Luft, welche das Vieh zugrundebrächten würde. Der Bauer kümmert sich nicht darum, er hat kein Verständnis dafür, wenn die hochschwängere Frau über körperliche Beschwerden klagt; im Gegenteil, Beschuldigungen aller Art, wenn nicht noch gar brutale körperliche Mißhandlung bilden oft die Antwort.

Die Frau unserer industriellen Arbeiter ist oft noch weit schlimmer daran, hier fehlt in den meisten Fällen selbst die frische Luft, zwanglose freie Bewegung, genügende Nahrung und vor allem die notwendige Ruhe. Ist es einer Arbeiterfrau zum Bewußtsein gekommen, daß sie Mutter werden soll, so arbeitet sie in der Regel noch intensiver, um das Einkommen des bescheidenen Haushaltes zu vermehren, in Anbetracht des kommenden neuen Familienzuwachses, ohne zu wissen, wie verderblich es für Mutter und Kind ist, und daß kranke und sieche Kinder die Folge dieser angestrengten Thätigkeit sind. (Fortf. f.)

lesen und schreiben, d. h., schreibt der militärische Verf., wenn man das Kadebrechen und Buchstabieren, sowie das Hinnalen von Buchstaben und Worten, von Interpunktion zu schweigen, Lesen und Schreiben nennen kann. Die weiter folgende Klasse 16—19 Mann, können, obgleich stark anstoßend, ohne verständige Betonung lesen und den Gedankengang einfacher Erzählungen gleich auffassen. Diktat wird noch fehlerhaft aber schon verständlich geschrieben; die Abfassung eines Briefes bietet noch äußerste Schwierigkeiten. Die 5—6 übrigbleibenden Leute, meistens Söhne aus dem Mittelstande besitzen eine Schulbildung, welche man als wünschenswertes Resultat der Volksschule bezeichnen möchte. Wenn deshalb in den amtlichen Veröffentlichungen die Zahl der „mit Schulbildung“ versehenen Rekruten eine sehr hohe ist, so kommt es nur darauf an, was man unter Schulbildung versteht. Herr Ed. Sack führt weiter eine Tabelle, die die Zahl der Analphabeten, (solche Leute, die nicht lesen oder schreiben können, oder bei denen es doch zweifelhaft) im Alter über 10 Jahren im Königreich Preußen darstellt, vor. Diese Zahlen wurden auf Grund der Volkszählung vom 1. Dez. 1871 gewonnen. Darnach befanden sich also im preussischen Staate am 1. Dez. 1871 unter 18 578 566 Pers. im Alter über 10 Jahren nicht weniger als 2 260 246 Personen, die gar nicht schreiben und lesen konnten, und 277,572, deren Schreib- und Lesefähigkeit mindestens zweifelhaft war; im Ganzen mithin 2 537 818 Personen ohne Schulbildung, d. i. 13,65 Prozent, oder auf 100 Personen, die schreiben und lesen konnten, kommen im Durchschnitt 15,82 Pers., die es nicht konnten. Die östlichen Provinzen gaben den größten Prozentsatz hierzu. Eine Schilderung aus dem Leben, welche von einem Kenner der ostpreussischen Verhältnisse herrührt, erzählt, daß von 100 Personen in den ländlichen Arbeiterklassen knapp 2—3 Personen lesen und schreiben können. Diejenigen, die vielleicht einige Sätze mit Mühe und Not radebrechen, oder schwarze Figuren, die Buchstaben vorstellen sollen, himmalen, sind für den Erzähler der Schilderung nicht als Schreib- und Lesekundige Personen anzusehen. Lassen wir es hiermit genug sein, denn die Zahlen sind so niederdrückend, so beschämend, daß jeder Kommentar überflüssig ist und nur die Wirkung beeinträchtigen würde. Möglich, daß im Süden Deutschlands die Zustände etwas besser sind, in den Städten überhaupt sind sie es ja allgemein, trotzdem auch hier noch viel vernachlässigt wird.

Man ist es gewöhnt, Deutschland in bezug auf Schulbildung an der Spitze der Nationen marschieren zu sehen; die kleine Schweiz und Frankreich haben es indessen schon überholt, wie tüchtige Kenner der einschlägigen Verhältnisse nachgewiesen haben. Daß die wirtschaftliche Kalamität, welche sich zumeist in der breitesten Schichte der Gesellschaft, im Arbeiterstand, fühlbar macht, auch auf die heranwachsende Arbeiterjugend einwirkt, ist leider wahr. Die Unterjuchungen, welche die Zahl der hungernden Proletariatskinder in den verschiedensten größeren Städten mehrerer Länder ermittelten, haben schlagend nachgewiesen, daß das Wenige, welches man den Kindern des Volkes als geistige Speise auf den Lebensweg mitgibt, von einem großen Teil, weil unter fortwährendem quälendem Hunger und andern Entbehrungen leidend, nicht verdaut werden kann. So gefeilt sich zur geistigen Misere noch die leibliche. Ob Kollege W. T. sich des ganzen Umfangs seines viel sagenden Satzes bewußt war, wie er ihn schrieb, steint mir keineswegs der Fall, da er selbst vorher von etwas, was die Schule verstaumt hatte, spricht. Für die Erkenntnis der Bewegungsgesetze der

modernen Gesellschaft, sowie überhaupt zur Aneignung einer entsprechenden Quantität und Qualität des heutigen Wissens ist ein möglichst tüchtiger Elementarunterricht absolut notwendig. Man wird freilich einwenden können, wozu braucht der Arbeiter überhaupt diese oder jene Kenntnisse, die er nicht verwerten, d. h. kapitalisieren kann. Aber das ist meiner Ansicht nach schon eine verkehrte Fragestellung, sie geht aus von der kapitalistischen Anschauungsweise, welche weiter nichts kennt, als alles dem Profit zu unterwerfen oder wenigstens bei Anschaffung einer Sache, soweit sie nicht zum persönlichen Konsum dient, nach der Rentabilität zu fragen. Je höher die allgemeine Bildung der breiten Schichte eines Volkes steht, jemehr wird es befähigt, seine Angelegenheiten selbst und zielbewußt zu ordnen und so den Menschen auf die Stufe zu heben, die er nach dem Stande der gesellschaftlichen Produktivkräfte und Bildungsmittel einzunehmen vermag.

Der Vollständigkeit wegen sei hier noch auf die Notwendigkeit des Arbeitsunterrichts in der Volksschule hingewiesen. Wenn ich diesen als notwendiges Korrektiv der heutigen Volksschule auffasse, so verwahre ich mich indessen gleich gegen den etwaigen Vorwurf, daß ich damit die Ausbeutung der Kinder in der Schule begünstigen will. Die Schule hat den Zweck, dem heraufwachsenden Geschlecht eine harmonische Ausbildung zu geben, dies kann sie aber nur, wenn sie dem theoretischen, abstrakten Unterricht die gestaltende, schöpferische Thätigkeit organisch anfügt. Es ist ein Verdienst H. Seidel's, die pädagogische und soziale Notwendigkeit der Einführung des Arbeitsunterrichts in die Volksschule nach den verschiedensten Seiten hergelegt und befürwortet zu haben. Indessen auch Marx hat darauf hingewiesen und im Einklang mit seiner ökonomisch geschichtlichen Auffassung der Gesellschaft dies kurz in den Worten zusammengefaßt, die den Schluß dieser Ausführung bilden mögen. „Aus dem Fabrikystem, wie man es im Detail bei Robert Owen verfolgen kann,“ sagt er, „entsproß der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder unter einem gewissen Alter, produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.“

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Die Verbandslegitimation für A. Witte aus Friedrichsbaue, ausgestellt am 18. Juni d. J. vom Verein Hamburg, mit laufender Ortsnummer 45, ist verloren gegangen. Da die zweite ausgestellte Legitimation auch vom 18. Juni datiert ist und die Nr. 45 trägt, so ist bei Vorzeigung der gleichlautenden Legitimation besonders auf die Bezeichnung „Duplikat“ zu achten und bei etwaiger Vorzeigung solcher ohne den Vermerk „Duplikat“ diese einzuziehen.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Hannover. Den eifrigen Bemühungen des Vorstandes, wissenschaftliche und belehrende Vorträge auf die Tagesordnung zu bringen, ist es zu verdanken, daß wir in letzter Zeit zwei derartige Vorträge hören konnten, und zwar sprach in der Versammlung vom 2. Juni Herr Schlossermeister Franke, über das Thema: „Die modernen Wohnungsverhältnisse der Arbeiter.“ Referent gab in gebundener Rede seinen Unwillen kund, daß die Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen gezwungen seien, in dumpfen, bunten Löhchern zu wohnen, und darum sei es Pflicht eines jeden denkenden Arbeiters, daß er dahin strebe, die traurigen Verhältnisse zu bessern. Redner macht dann aufmerksam auf die in verschiedenen Städten in den letzten Jahren sich gebildeten Bau- und Sparvereine, deren Aufgabe ist, ihren Mitgliedern billige, gesunde, überhaupt den An-

forderungen des Arbeiters entsprechende Wohnungen zu bauen. Speziell giebt Redner Aufschluß über den am hiesigen Ort bestehenden Bauverein, wo ein jeder für einen geringen wöchentlichen Beitrag die Rechte als Mitglied erwerben kann. Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall aufgenommen und wollen wir noch hinzufügen, daß diejenigen, welche sich für den hiesigen Bauverein interessieren, nähere Auskunft bei Kollege Willig erhalten. — Die Tagesordnung der Versammlung vom 16. Juni bot den Mitgliedern ebenfalls einen sehr interessanten Vortrag des Zahnarztes Herrn Schreiber, über „Pfleger des Mundes und Erhaltung der Zähne.“ Der Vortrag war ein gebiegender zu nennen und wollen wir, da selbiger wohl ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen dürfte, versuchen, denselben so gut wie möglich wiederzugeben, indem wir dem Vortragenden hiermit selbst das Wort zu seinem Vortrage geben: Hochgeehrte Anwesende! Daß das Zahnweh ein höchst schmerzhaftes und aufregendes Leiden ist, werden die meisten von Ihnen wohl schon erfahren haben, ja der berühmte englische Dichter Shakespeare sagt, „denn noch bis heute gab es keinen Philosophen, der mit Gebuld das Zahnweh tonnt ertragen.“ Ich habe es mir nun im gegenwärtigen Vortrage zur Aufgabe gemacht, den Beweis zu liefern, daß das Zahnweh nur durch rationelle Pflege und Behandlung der Zähne verhütet resp. beseitigt werden kann. Wer krante, schmerzhafte Zähne hat, kann natürlich nicht gut kauen, und sobald dem Magen die Speisen nicht in gehörig zerkleinertem Zustande zugeführt werden, treten Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen ein; es sagt ja schon ein altes Sprichwort: Gut gekaut ist halb verdaut. Die meisten der verehrten Anwesenden sind gewiß hier erschienen, um zu erfahren, wie man sich ein gesundes, leistungsfähiges Gebiß erwerben oder erhalten kann; zum besseren Verständnis erlaube ich mir Ihnen zuvor die Beschaffenheit der Zähne etwas näher auseinanderzusetzen. Die Grundmasse der Zähne bildet das Zahnbein, es ist dies eine knochenähnliche Substanz, mit seinen Röhren durchzogen. Die Krone ist mit einer äußerst widerstandsfähigen Masse, dem Schmelz überdeckt; daselbe hat eine knochenartige Struktur, doch ohne Kanälchen, und ist mit einem sehr feinen Häutchen der Wurzelhaut überdeckt, welche reich an Gefäßen, mit Arterien durchzogen und mit Nerven versehen ist. Jeder Zahn hat eine Höhle, worin die Pulva kurzweg Nerv genannt liegt, dieselbe sorgt für Ernährung des Zahnes von innen, wie die Wurzelhaut von außen. Das Krankwerden der Zähne wird nun entweder durch Schlag, Puffschaden, oder wie es am meisten der Fall ist, durch Vernachlässigung betreffs Reinlichkeit derselben herbeigeführt. Sie werden nun einsehen, daß durch solche Vernachlässigung der Zähne 1. man sehr leicht magentranke wird, 2. aus dem Munde riecht, und 3. aber wird, und das möchte ich besonders betonen, die Caries, das Hohlwerden der Zähne, herbeigeführt. Man veräume daher nicht, die Zähne mindestens täglich einmal gründlich zu reinigen; hierzu bediene man sich einer nicht zu harten Bürste und eines alkalischen Zahnpulvers. Letzteres kann sich ein jeder selbst herstellen durch folgende Mischung: 50 gr. feinste Schlemmkreide und 20 gr. gebr. Magnesia gut vermischt; will man daselbe wohlriechender haben so genügen ein paar Tropfen eines ätherischen Öls. Man putze dann die Zähne von unten nach oben und von oben nach unten, und nicht von links nach rechts oder umgekehrt; darauf gurgeln man mit frischem Wasser den Mund gründlich aus. Sehr nachtheilig ist es für die Zähne, wenn man mit Gabeln, Nadeln und dgl. zwischen denselben rumschobert, dadurch werden leicht Risse und Sprünge des Zahnschmelzes verursacht und geben dann häufig Anlaß zur Caries, auch ist heißes oder kaltes Essen den Zähnen nicht zuträglich. Sollten nun trotz aller vorerwähnten Vorsichtsmaßregeln die Zähne Symptome von Caries (Hohlwerden) zeigen, so ist das einzige Mittel, dieselben zu erhalten, das Plombieren derselben. Sind die Zähne plombiert, so kann man mit denselben wieder ordentlich kauen, und Zahnschmerzen bleiben für die Folge fern. Schwierig ist die Behandlung eines Zahnes, dessen Nerv in Eiterung übergegangen ist; hierdurch entstehen dann die Zahnschmerzen. Ein solcher Zahn läßt sich nur mit Mühe durch ein etwas kompliziertes, antiseptisches Verfahren erhalten. Die sogenannten Geheimmittel, die täglich in den Zeitungen verköndet werden, sind durchaus zu verwerfen. Wenn Sie nun verehrte Anwesende einen Rat von mir annehmen wollen, so lassen Sie sofort, wenn ein Zahn anfängt schlecht zu werden, sich denselben plombieren, es ist dies das einzige Mittel, den Zahn zu erhalten und Zahnschmerzen zu beseitigen. Meine Herrn ich erlaube mir nun auf eine anderen Gegenstand, der so gefährlichen Operation des Ausschneidens der Zähne, überzugehen; während man in früherer Zeit vollständig unvollkommene Instrumente zu dieser Operation hatte, die dann auch sehr große Schmerzen verursachten, so hat man heute die sehr gebräuchlich gewordenen Extraktionszangen, die dem Patienten einen nur sehr geringen

Schmerz verursachen. Für solche nun, die durchaus keinen Schmerz bei der Operation empfinden wollen, wird das sogenannte Lachgas in Anwendung gebracht. Es ist dies ein sehr harmloses, schnell wirkendes Betäubungsmittel, welches bei reiner Zubereitung keine üble Folgen hinterläßt. Es kommt nun auch häufig vor, daß trotz aller Pflege, früher oder später die Zähne verlorengehen. Es ist daher ein Segen zu nennen, daß es der Technik gelungen ist, verloren gegangene Zähne durch künstliche naturgetreue zu ersetzen, und ich kann es daher jedem, welchem Zähne verloren gegangen sind, allein aus Gesundheitsrückichten nur empfehlen, sich dieselben durch künstliche ersetzen zu lassen; bekanntlich, nebenbei bemerkt, können Zahnkrücken auch selbst das hübscheste Gesicht entstellen. Nun meine Herren will ich Ihre Gebuld nicht länger in Anspruch nehmen, und es soll mich freuen, wenn mein Vortrag für Sie von irgend welchem Nutzen gewesen ist. — Hiermit schloß Vortragender seinen Vortrag, und wurden demselben für seine Ausführungen lebhafter wohlverdienter Beifall zuteil, bemerkten wollen wir noch, daß zur besseren Veranschaulichung eine Menge für die Zahntechnik erforderliche Instrumente, sowie künstliche und natürliche Gebisse und Zeichnungen vorlagen.

— Sch.

Hagen. Am 9. Juni feierte der Buchbinder-Unterrichtungsverein Hagen sein I. Stiftungsfest, welches sehr schwach besetzt war. Die Mitglieder gaben sich alle mögliche Mühe, die wenigen Gäste, die erschienen waren, zu unterhalten, was auch gelang. Mit seinem Besuche beehrte uns als Vertreter des Vereines Elberfeld Herr Kollege Köhring, ferner erhielten wir zwei Telegramme und zwar aus Linden-scheid und Magdeburg. Glückwünschschreiben gingen ein: aus Berlin, Düsseldorf, Stuttgart, Siegen und Warmen. Der Verein Hagen sagt allen Vereinen, die ihre Aufmerksamkeit uns schenken, besten Dank.

Wien (Österreich), 2. Juni. Hier hat sich durch Veranlassung eines in No. 11 der Buchbinder-Zeitung erschienenen Artikels, betitelt: „An die Kollegen Österreich-Ungarns,“ ein Fachverein der Buchbindergehilfen gegründet. Sämtliche hier in Arbeit stehenden 17 Kollegen erschienen am 2. April zu einer Besprechung und wurde einstimmig die Gründung eines Vereines beschlossen, das Statut des Grazer Fachvereines, der uns daselbe mit großer Liebeshwürdigkeit zur Einsicht zusendete, mit wenigen kleinen, den hiesigen Verhältnissen angemessenen Veränderungen einstimmig angenommen und einem gewählten Gründungskomitee, bestehend aus den Kollegen J. Mertlich als Obmann, J. Mühl als Schriftführer und J. Waller als Kassier zur baldigen Ausführung übergeben. Nachdem nun die Statuten des genannten Vereines von der Landesregierung genehmigt worden, hielt der neue Verein am 2. Juni seine konstituierende Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Gründungskomitee, 2. Verlesung der Statuten, 3. Einschreibung der Mitglieder, 4. Wahl des Ausschusses, 5. Anträge der Mitglieder. Zu Punkt 1. berichtet der Obmann Julius Mertlich über die Korrespondenz mit dem Grazer Fachverein betr. Vereinigung mehrerer österreichischer Vereine, daß dieselbe nur verwirklicht werden, in erster Linie aber mit Wien, wo bereits die Statuten zur Neugründung des dortigen Fachvereines zur Eingabe an die Regierung bereit seien, und 2. mit den Fachvereinen Prag und Pest ein Einvernehmen herzustellen, um die bestehenden Vereine zur Gründung eines österreichischen Verbandes zu veranlassen. Im weiteren berichtet der Kassier des Komitee, Johann Waller, über den Kassastand, welcher leider nach Abzug der Statuten- und Stempelauslagen auf fl. 1.90 herabgesunken, indem von den 17 Kollegen, infolge des jetzigen monotonen Geschäftsganges bereits 3 abgereist sind, welchen die Einzahlungen retourgegeben worden waren. Zu Punkt 2. verliest der Schriftführer des Komitee, Josef Mühl, die Statuten, worauf nach Punkt 3 die Einschreibung der Mitglieder erfolgte. Es erklärten ihren Beitritt alle 14 hier in Arbeit stehenden Kollegen. Zu Punkt 4. erfolgte die Wahl des Ausschusses, nach den Statuten aus 6 Mitgliedern bestehend und ergab: Julius Mertlich, Obmann; Karl Tremel, dessen Stellvertreter; Josef Mühl, Schriftführer; Amand Adler, Kassier; Ludwig Holterer und Franz Schab als Ausschusmitglieder. Sämtliche gewählte Kollegen versprachen, nach besten Kräften die Vereinsinteressen zu fördern. Im weiteren wurde auch beschlossen, mit 1. August die Unterfertigung an durchreisende Mitglieder anderer Vereine auszusuchen. Da nun in hiesiger Stadt ein Fachverein besteht, dem sich sämtliche hiesige Kollegen angeschlossen haben, (es sind in der besten Zeit hier nur 20 Gehilfen beschäftigt), so hoffen wir, daß sich auch die größeren Städte Österreich-Ungarns anschließen werden und das gleiche anzustreben suchen, was ihre Genossen in einer kleinen Provinzialstadt bereits ins Leben gerufen haben, denn auf diesem Wege soll ja unsere sachliche Besserstellung angestrebt und einmal auch verwirklicht werden.

Abänderung in den Vereinsadressen.
Bern. Emil Grandin, Gerechtigkeitsgasse 80.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.

Bern (Schweiz). Z. N. Goell, Buchbinderei Mühlemann, Marktstraße 37. (Fr. 1.60.) A. Rudolf Felsin, Buchbinderei Bühlmann, neben dem Hotel Schweizerhof, Bahnhofplatz. Dasselbst wird auch der Schein zur Empfangnahme des Geschenks ausgestellt.

Vg. „Zum Maulbeerbaum,“ Hirschgraben. Alle 14 Tage, Samstags 1/2 9 Uhr, (vom 30. Juni an gerechnet.)

Porzheim. Kollege Beshlich, Druckerei Hamberger, Leopoldstr. 6, zählt 20 Bfg. von 7—12 und 1/2 2 7 Uhr.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Fachverein Hannover-Linden
Sonabend den 7. Juli abds. 8 1/2 Uhr
Vereinsversammlung [1.30]

Restaurant Bolte, Neuestraße 27.

Tagesordnung:

1. Vortrag: „Herr Viktor Böhmert und die Ernährung der Arbeiter;“
2. Verschiedenes und Fragekasten.

Gäste willkommen. Um zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand.

NB. Die Kollegen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen, damit rechtzeitig begonnen werden kann.

210] **Nachteulen-Klub Stuttgart.** [0.90]

Sonabend den 7. Juli

romantische Nachtpartie

mit Musik und Lampions etc. nach Ehlingen.

Abmarsch nach Schluß der Fachvereinsversammlung. Alle Kollegen werden zu reger Beteiligung eingeladen. Nähere Auskunft erteilen

W. Schwab, S. Wandt.

Ein durchaus tüchtiger
211] **Buchbindermeister,** [2.00]

der einer Buchbinderei von 20—30 Köpfen mit Energie und Umsicht vorstehen kann, wird dauernd zu engagieren gesucht. Bornehmlich werden Proschuren und leichtere Bände in großen Quantitäten angefertigt.

Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnissen in Abschrift, sind unter Z. Z. 100 an die Expedition d. Bl. einzusenden.

212] **Brauchbare** [1.60]

Buchbinderwerkzeuge,

Handvergoldwerkzeuge und Gravirungen zur Presse fertig in sauberster Ausführung und hält Lager

F. Element, Leipzig, Ulrichsgasse 36.

Abonnements-Einladung.

Die Arbeiter-Chronik,

Wochenblatt für die Interessen des arbeitenden Volkes, erscheint am 1. Juli regelmäßig mit einer Beilage.

Die „Arbeiter Chronik“ bringt in jeder Nummer Original-Artikel über die wichtigsten politischen und sozialpolitischen Fragen, Parlamentsberichte, eine gut gestützte politische Uebersicht, spannende Feuilletons, vermischte und belehrende Notizen und insbesondere Original-Korrespondenzen aus Arbeiterkreisen über alle die Interessen der Arbeiterklasse berührenden Vorkommnisse.

Die Redaktion ist bemüht, unter bewährter Mitarbeitererschaft den Inhalt des Blattes zu einem anregenden und nach allen Seiten hin interessanten zu gestalten, und wird ungeachtet stets für die wahren Interessen des arbeitenden Volkes eintreten. Zur Mitarbeitererschaft als Korrespondenten laden wir alle Leser ein.

Preis: durch die Post pro Quartal 1 Mk., einzeln per Kreuzband bezogen monatlich 40 Pf.; durch die Filialen und Zeitungsdepotanten bezogen, frei ins Haus, je nach Lage der örtlichen Verhältnisse 30—35 Pf. pro Monat.

Probenummern stehen gratis zur Verfügung. Bestellungen, Einpendungen, Zahlungen zc. wollen an das Verlagsgeschäft

Wörlein & Comp.

in Nürnberg gerichtet werden.

Hochachtungsvoll
für die Redaktion C. Grillenberger,
Nürnberg, Weizenstraße 12.